Deutsche!

Achtet auf diese Seite in nächster Woche. Ich beabsichtige, wieder einmal einen großen Verkauf zu veranstalten. Ihr würdet gut tun, die Anzeige in der nächsten Ausgabe genau zu lesen. Es wird zu Eurem Nutzen sein. Preise wird man kaum noch kennen. Es wird das größte Bargainfest sein, welches in Saskatchewan je abgehalten wurde.

Während dieser Woche kann man auch sehr gute Bargains erhalten. Ich verweise auf meine Anzeige in letzter Woche.

Alle Preise für Postbestellungen sind bis zur nächsten Woche gültig.

Schwarzfeld Dept. Store

Ecke St. John St. u. 10. Ave., Regina

Regina und Umgegend

Gemüsepflanzen zu vergeben

Personen, die auf junge Blumenkohl-, Sellerie- und Weißkrautpflanzen reflektieren, können selbige bei Henry Miller, 2226 Scarth-Straße, unentgeltlich erhalten. Herr Miller hat noch verschiedene hundert der Pflanzen zur Verfügung.

Arbeiterschutz.

Auf Verlangen des Ausschusses des Saskatchewan „Trades and Labor Congreß" wird die Provinzialregierung ein Zirkular herausgeben, welches das Arbeitsverhältnis zwischen Farmer und Angestellten klarlegt und regelt. Die Bestimmungen sind für die herannahende Herbstzeit von ganz besonderem Vorteil und sollten die weitgehendste Verbreitung unter der Farmerbevölkerung finden.

Frau als Inspektor.

Wie verlautet hat das Arbeitsbüro die Absicht, für die Sommermonate einen weiblichen Inspektor unter dem sogenannten „Factory Act" anzustellen. Aufgabe der Inspektorin soll es sein, die Verhältnisse zu studieren, unter welchen weibliche Angestellte innerhalb der Provinz beschäftigt sind und welche Löhne dieselben beziehen.

Wenig angebracht

In der unterm 9. Mai in London, England, erschienenen Zeitung „News of the World" konnte man das nachstehende Inserat lesen:

„Dienstboten für Canada gewünscht. Fahrt wird vorgestreckt und Mädchenflüchtige werden im Mai, Juni und Juli nach drüben begleitet. Gute Löhne. Schreiben Sie oder sprechen Sie persönlich vor bei Commissioner Lamb; Heilsarmee, 122 Queen Victoria Straße, London. Zweigstellen Liverpool, Glasgow und in den Hauptstädten Canadas.

Man kann wohl sagen, daß es das große Publikum Canadas augenblicklich nicht gerade angenehm berührt, wenn man versucht, die an und für sich hier herrschende Arbeitsnot durch Zuzug von neuen Einwanderern noch bedeutend zu verschlimmern. Die Heilsarmee mag manches Gute getan haben, hier jedoch hat sie einen Schritt unternommen, der ihr nicht so leicht verziehen werden kann. Tatsache ist, daß in der jetzigen Zeit Tausende von Mädchen und Frauen in Canada keine Arbeit finden können, und das für die Heilsarmee reichlich Feld innerhalb der Dominion sein sollte von dem sich die vakanten Posten" besetzen lassen dürften.

Aenderung des Fahrplans

Der sogenannte „Campers Special" von Regina nach Fort Qu'Appelle und Lebret wird von jetzt ab nur an Samstagen verkehren und zwar wird er Regina verlassen um 2.30 Uhr Nachmittags (Stadtzeit) und in Qu'Appelle um 4.30 Uhr und Lebret 4.45 Uhr eintreffen. Der Spezialzug, der Montags zurückfährt, ist ausgeschaltet und die „Camper" können Zug No. 3 benutzen, der Lebret um 6.45 Uhr Morgens, Fort Qu'Appelle um 6.57 Uhr verläßt und um 9.05 Uhr in Regina eintrifft.

Die „Privilegierten"

Thomas Kelly, einer der Herren, die augenblicklich im Vordergrund des Interesses in der Provinz Manitoba stehen, machte bei seiner Vernehmung vor dem „Public Accounts Committee" im Zusammenhang mit dem Winnipeg Parlamentsgebäude-Skandal die bemerkenswerte Aeußerung, daß es gut sein dürfte der arbeitenden Klasse nicht zu viel Privilegien einzuräumen, da diese sonst bald die zu Privilegien berechtigten Personen verdrängen würden.

Eine Zeitung sagt dazu sehr treffend: „Kein Wunder, wenn die „berechtigten" Personen so hart kämpfen, wenn es sich um die Kontrolle einer Sache handelt, in welcher „easy pickings" zu haben sind, wie sie in der Untersuchung im Parlament-Skandal zu Tage gefördert worden sind.

Vergrößerung des Graue Nonnen Hospitals.

Am Samstag wurde mit den Ausschachtungsarbeiten für den Anbau zum „Grey Nuns" Hospital begonnen. In etwa einer Woche soll bereits mit dem Legen des Fundamentes begonnen werden, und man hofft, das Gebäude bis zum 1. Oktober soweit fertiggestellt zu haben, daß es in Benutzung genommen werden kann.

Der Anbau wird aus einem Pflegerinnen-Heim und einem Isolierhospital bestehen.

Große Konvention der Temperenzler in Regina

Eine General-Konvention der Temperenzler oder der Leiter der Bewegung wird am 28. Juli in Regina abgehalten werden. Es handelt sich um die Stellungnahme zum neuen Alkohol-Gesetz und Beratungen über die durch das Gesetz geschaffene Lage. Man erwartet einen kolossalen Zuzug aus der Provinz, zumal der Tag der Konvention gerade in die Ausstellungswoche fällt.

50 Acker Gartenland vom Frost verschont

Die sogenannten „Vacant Lot Gardeners", geben bekannt, daß ihr 50 Acker Gartenland nicht von dem, Mitte dieses Monats eingetretenen Frost beschädigt worden ist. Sogar junge Bohnen, die zu den ersten und zartesten Pflanzen gehören, sollen verschont geblieben sein.

Gouverneur Brown schenkt der Provinz sein Porträt

Kurz vor Legislaturschluß verehrte Gouverneur Brown dem Volk der Provinz Saskatchewan sein Porträt, welches ein Prachtstück sein soll und von Hubert von Herkomer gemalt ist. Das Bild hat seinen Platz im Korridor über dem Haupteingang des Parlamentsgebäudes gefunden.

Präsident der Dominion „Trades and Labor Congreß hält Versammlung.

J. C. Watters, der Präsident der Dominion „Trades and Labor Council, hielt am Freitag Abend eine Versammlung in der „Trades Hall" ab, in welcher er die Arbeitsverhältnisse ziemlich eingehend besprach und auseinanderlegte. Herr Watters hielt es für angebracht, darauf hinzuweisen, daß jedes Mitglied der Arbeitergenossenschaft es sich zur Pflicht machen müsse, nicht nur die lokalen Verhältnisse der Arbeiter zu studieren, sondern auch die Situation innerhalb der ganzen Dominion im Auge zu behalten. Die Versammlung war ziemlich gut besucht und die Ansprache des Herrn Watters wurde mit großem Interesse aufgenommen. Die Nachlässigkeit in der Arbeiterbewegung, so sagte er unter anderem, zeitige die Tatsache, daß für den Arbeiter irgendein anderer das Denken besorge.

Schwach und elend. „Unser zwei Jahre alter Knabe," schreibt Herr Emil Geißler, 98 Liberty St., Pittsburg, Pa., „war an Lungenentzündung krank gewesen. Obgleich die Aerzte ihn glücklich durchgebracht hatten, war er doch infolge des Leidens und der angreifenden Behandlung schwach und elend geblieben. Wir hörten dann von dem Alpenkräuter und erhielten es gerade noch zur rechten Zeit. Wir gaben ihm das Heilmittel abends und morgens, und es baute ihn auf und machte ihn gesund und stark. Forni's Alpenkräuter nahm er gern ein, doch wenn er die Doktormedizin nehmen sollte, gab es jedesmal einen regelrechten Kampf."

Forni's Alpenkräuter ist seiner milden, angenehmen, und doch wirksamen Eigenschaften wegen besonders für Kinder geeignet. Es ist der Mutter stärkster Bundesgenosse bei der Behandlung der Kleinen. Aus reinen Heilkräutern bereitet, hat es nur gute Wirkungen. Es ist keine Apotheker-Medizin, sondern wird dem Publikum direkt vom Laboratorium geliefert. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Tatsache, daß Forni's Alpenkräuter, das oben erwähnte Heilmittel, jetzt allen Kranken in Canada zollfrei geliefert wird, wodurch eine große Ermäßigung des Kaufpreises eintritt.

Inventar Ausverkauf

Morgen, Donnerstag, wird bei der deutschen Firma **Beral & Kusch**, Regina, der Laden den ganzen Tag geschlossen bleiben, um für den großen Inventarausverkauf, welcher am Freitag den 2. Juli beginnt, Vorbereitungen zu treffen. Freitag werden um 8 Uhr morgens die Türen geöffnet, und die Verkäufer werden bereit sein, dem deutschen Publikum mit dem Allerbesten zu den niedrigsten Preisen zu dienen. — Achtet auf die großen Plakate. Ado.

Feiertage für Briefträger

Während der Monate Juli und August werden die Briefträger der Stadt an Samstagen einen halben Feiertag haben. Wenn also an diesem Tage die ersehnte Post ausbleiben sollte, so denken Sie daran, daß wir im 20. Jahrhundert, im Zeitalter des Fortschrittes leben.

Familienvater und Hausvorstand sollen registrieren

Wir haben bereits in einer früheren Ausgabe darauf hingewiesen, daß es für Haushalter nötig ist, um einer Veranlagung zur „Poll Tax" zu entgehen und dennoch wahlberechtigt zu sein, sich beim Stadt-Assessor registrieren zu lassen. Die Registrierung muß vor dem 1. Juli vorgenommen sein, und die Person, die sich registrieren lassen will, muß den Beweis erbringen, daß sie mindestens drei Monate vor dem 1. Juli in der Stadt ansässig gewesen ist und an Miete wenigstens einen Betrag von jährlich $100.00 zahlt.

Selbstmordversuch

In selbstmörderischer Absicht verschluckte Rose Griffith Quecksilbertabletten und liegt jetzt in kritischem Zustand im Graue Nonnen Hospital darnieder. Vor Polizeirichter Bevin, der das Mädchen im Hospital verhörte, gab sie zu, einen Selbstmordversuch gemacht zu haben, wollte jedoch nicht angeben, was sie zu diesem Schritt veranlaßt habe.

Besucher

Im „Courier" sprachen in letzter Woche u. a. folgende Herren vor: Heinr. P. Nickel, Laird; Johann J. Dörksen, Hepburn; C. H. Glöckler, Waldheim, Johann Quiring, Talmeny; Dr. Schmitz, Bindhorst.

Nur 1 Hotel wird schließen

Außer dem European Hotel, das seine Tore am 30. Juni schließen wird, und dem Metropole und dem Victoria Hotel, die beide bereits geschlossen sind, werden sämtliche Hotels der Stadt offen bleiben, auch nachdem die Bars abgeschafft sind.

Theodore Schmitz, der Besitzer des Von's Hotel, erklärte:

„Das Von's Hotel wird offen bleiben, und ich habe nicht die Absicht zu schließen, wenn ich nicht dazu gezwungen werde. Ich habe bereits ein neues System eingeführt, wie es im alten Lande beiteht, und ich werde Tenwerenzbier und alkoholfreie Getränke verkaufen."

H. Eisteneier, der Besitzer des European Hotels, äußerte:

„Dieses Hotel wird seine Tore am 30. Juni schließen, und von diesem Tage an werden die Tore geschlossen bleiben. Niemand kann das Hotel dann mehr betreten."

Offen bleiben somit die folgenden Hotels: Von's; Grand; Wascana; Alexander; Clayton; Palmer House und Empire.

Besucht den großen Ausverkauf bei Beral & Kusch

Wie bereits auf anderer Stelle in dieser Nummer angekündigt, findet bei unserer deutschen Firma **Beral & Kusch**, Reginas größter deutscher Laden, ein Inventar-Ausverkauf statt. Am Donnerstag wird der Laden geschlossen sein, und Vorbereitung für den am Freitag beginnenden Verkauf werden getroffen werden. Der Leiter obengenannter Firma versicherte uns, daß dies ein wirklich reeller Verkauf sein wird, und daß jedermann einen Bargain bekommen kann. Ganz besonders werden die Preise auf Lebensmittel herabgesetzt. Herr Beral ist der Ansicht, daß er auf diese Weise den ärmeren Leuten ganz besonders mehr helfen kann, als wenn er kostbare Kleidervaren zu reduzierten Preise zum Verkauf anbieten würde. Zucker und Mehl sind bei den ärmeren Leuten die Hauptnahrungsmittel und gerade diese zwei Artikel steigen immer, und werden für den Arbeiter fast unerreichbar. Um diesem zu steuern, hat die obige Firma Preise für 20 Pfund Zucker bis auf $1.45 und auf 100 Pfund Nr. 1 Mehl bis auf $2.95 herabgesetzt. Alle anderen Kolonialwaren werden zu entsprechend billigen Preisen verkauft. Farmer sind besonders eingeladen, den Laden während ihres Aufenthalts in Regina zu besuchen. Postbestellungen wird nach wie vor die beste Aufmerksamkeit gewidmet. Ado.

Deutsche Hebamme Frau

Peter Derris, 1825 Ottawa St., Regina, Spezialistin in ihrem Fach. Nimmt alle Fälle an.

Schiessen

zum Vergnügen

Kein Sport kommt dem Schießen gleich inbezug auf Vergnügen und Gesundheit. Es ist für beide Geschlechter passend, und für jedes Alter. Wir haben die Gewehre und Munition. Schreiben Sie uns noch heute in Ihrer eigenen Muttersprache um einen **freien, reichillustrierten** Katalog.

CHAS. A. WOOD

Sport- und Jagdartikel

Regina, Sask.

1911 Eliie Ave. Tel. 2215

Durch alttestamentarisches Land

(Fortsetzung von Seite 5)

hang dort liegt Ribbeh, das biblische Riblа, eine Pfalz des Königs Salomon, der die Cedern des Libanon ausbeutete, um den herrlichen Tempel zu bauen in seiner Königstadt. Und hier war's, daß der letzte König der Juden von Nebukadnezar geblendet wurde, nachdem er hatte mit ansehen müssen, wie seine Kinder und Großen hingeschlachtet wurden. Damals ging das Reich Juda unter. Stolz verkündete eine Steintafel, daß Nebukadnezar jetzt eine Straße baute, um die Cedern hinab nach Babylon zu schaffen.

Die Bahn stieg immer höher in der Senke zwischen den beiden Gebirgszügen, oft in Serpetinen, die vom Libanon bis zum Antilibanon zu reichen schienen. Endlich war die Wasserscheide erreicht, der Zug glitt hinab nach Baalbek. Eine Stunde Aufenthalt, gerade Zeit, um die ungeheuren Trümmer dieser Römerburg zu besichtigen: ihre zerfallenen Tempel, geborstene Säulen und von Krieg und Erdbeben verworfene Mauern.

Ruhe

wird nie in ein Heim einkehren, solange der fürchterliche Waschtag mit seiner aufregenden, nervenaufreizenden Wirkung nicht ausgeschaltet wird. Es wäre bei weitem besser, wenn Sie uns Ihre Hauswäsche übergeben, um sie für 7c per Pfd. gewaschen und getrocknet zu bekommen. Jedermann macht es, schließen Sie sich nicht von dieser Frühlingsmode aus. Ein Versuch wird Sie überzeugen. Telephonieren Sie Nr. 4295 auf und unser Fuhrmann wird Ihr Bündel abholen und zurückbringen.

Vergessen Sie nicht den Namen:

The Regina Steam Laundry, Ltd.

Phone 4295 Regina, Sask.

Am Abend mußten wir in Rajak wieder von einem Bahnhof zum anderen ziehen. Hier beginnt die Hedschasbahn. Eine Bahn, die von ausschließlich türkischem Geld gebaut wurde, um die Pilger nach Mekka zu bringen. Sie fährt mit schmälerer Spur. So muß also ja Rajak alles umgeladen werden: Menschen und Material. Seit Heidar-Pascha, die fünfte Station, wo dies geschehen muß, wo eine glatte Durchfuhr einfach unmöglich ist.

Die Wasser von Damaskus.

Es hieß, von Rajak führe die Bahn durch die entzückendste Gegend. Wir sahen nichts. Es war Nacht, und die Wässer von Damaskus, die schon in der Bibel als die herrlichsten gepriesen wurden, konnten wir erst am anderen Tage bewundern auf einer Spazierfahrt nach Dummar, im Tale des Barada. Steile Felswände zu beiden Seiten, die ganze Straße entlang. Aus jeder Höhe stürzen die Wasser in rauschenden Gefällen zum Fluß hinab. Schön sind die Gewässer von Damaskus.

Es war Sonntag, und wir stiegen über die Kaiserterrasse hinauf zum Kyzum-Berge mit der Siegeskuppel. Heiliger Boden, wie ganz Damaskus heilig. Aus dem Erdreich des Kasjun wurde Adam geformt, in der roten Höhle erschlug Kain seinen Bruder Abel. Und das weite Tal mit seinen unzähligen Bächen, Wiesen und Baumgärten gibt dem frommen Moslem noch heute einen Abglanz des Paradieses. An den kahlen Hängen, auf den Klippen des Kasjun hocken die verhüllten und verschleierten Frauen in der warmen „Wintersonne" und blicken in das gesegnete Tal. Am heiligen Freitag sind sie von ihren Männern begleitet, und Abends ergießt sich eine wahre Völkerwanderung zurück in die Stadt. Die Frauen mit jungen Mandelblütenbüschen in den Händen. Durch die mattgrünen Gärten der Kaktusfeigen in die das Dunkelgrün der Orangen- und Zitronenbäume eingebettet liegt. Oft überragt von einer schlanken Datalpalme.

Lange war Damaskus das Hauptquartier der 4. (Süd)-Armee. Mag's daher kommen, daß die Bevölkerung einen regeren Anteil an den Ereignissen nimmt. Vielleicht auch, weil sie einheitlicher mohammedanisch ist. Damaskus als heilige Stadt des Islam blieb lange frei von christlichen Elementen, und besonders von Europäern. Mehr als in Aleppo summt und schwirrt hier der große Bazar von arabischem Leben. Beduinen, Türken, Drusen, Kurden, Syrer, das ist ein buntes Kaleidoskop von Trachten und Farben. Dazwischen die schwarzbraunen Köpfe der Sudanneger und die palmenhaft schlanken, ebenholzfarbenen Berberinen.

In das wälzende Leben der Bazare, in das Geschrei und Geklapper der Limonaden- und Simitverkäufer, in das Gebrüll und das Gebelle der wilden Hunde mischt sich stets zu irgend einer Tageszeit ein kriegerischer Ton. Und wär's nur, daß die Pfadfinder vorbeiziehen, mit Trommeln und Pfeifen, unter dem Gesang des Racheliedes. Das ist die Musik des Krieges: Intiläm! Rache! Dann zieht ein Freiwilligenkorps der Libanondrusen durch die Straßen. Die Drusen sind wie die freien Araber der Wüste nicht zum Kriegsdienst verpflichtet, aber in Scharen stellen sie sich freiwillig, mit Gewehr und Pferd. Vor dem Konak des Wali und Kommandanten huldigt ein Beduinenstamm, begeistert vom heiligen Kriege. Der wilde Rhythmus ihrer Trommeln und Becken reißt auf, aus den Reihen springen ein paar schlanke, junge kaffeebraune Gestalten hervor. Das Kopftuch mit den langen Troddeln fliegt, der Burnus schwebt . . . Sie tanzen ihren Kriegstanz.

Vor den Kasernen aber stehen die Frauen, die ihre Männer bis hierhernach begleitet haben . . . weinend. Auch sie müssen dem Kriege ihre Opfer bringen, und in ihrem Schmerze werden sie der deutschen Frau zur Schwester, so verschieden sie auch in allen anderen sein mögen. Die Türkin schlägt ihren schwarzen Schleier zurück und gibt ihr Gesicht dem Anblik der Männer preis . . . . sie muß weinen. Die Drusenfrau, das Gesicht offen, aber die untere Hälfte bis zur Nase schwarz tätowiert . . . . und die Kurdin . . . . sie weinen. Bei ihnen hockt die syrische Fellachin in ihrem blauen, reich bestickten Leinenkleid, mit dem weißen, lang herabhängenden Kopftuch, die Lippen immer halb offen, als habe sie in eine herbe Frucht gebissen, sie weint nicht, aber ihre Augen blicken in das Meer einer unendlichen Verlorenheit. Sie alle, die sonst durch unüberwindliche Stammesunterschiede getrennt sind, hat der Krieg vereint. — Mitten in den Verkehrsstraßen haben die Schreiber ihre niedrigen Pulte aufgestellt. Papier, Tinte und Federn darauf. Sie sind jetzt belagert von Frauen, die ihren Männern draußen im Felde schreiben wollen. Auf dem niedrigen Pulte sitzt die Soldatenfrau und flüstert dem Schreiber die Worte ins Ohr, die sie ihrem Geliebten zu sagen hat. Sie hält das Tuch vor, daß kein andrer sie versteht. Aber der Lärm verschlingt schon alles.

Der Brand von Szawle

Szawle, im Mai. — Das kleine russische Städtchen, in dem General York von Wartenburg eine kühne Abwendung von Napoleon vollzog, Tauroggen ist nicht mehr. Wie in den Ruinen aller Holzstädte sieht man nur die Kachelöfen und Schornsteine aus der Asche ragen. Ein paar Katzen schleichen durch den Ort. Neben den Krähen, die in großen Kolonien in den Baumwipfeln nisten, sind sie heute die einzigen Bewohner der historischen Stätte. Als ich vor vier Tagen zum ersten Mal durchfuhr, glaubte ich, der furror teutonicus habe den Ort vernichtet, denn die Truppen, die ihn nahmen, waren teilweise aus Memel gekommen. In Wahrheit aber wurde Tauroggen im Artilleriekampf in Brand geschossen, und was davon stehen blieb, hinterher aus militärischen Gründen niedergelegt.

Die breite Straße, die von hier über Szawle nach Mitau weitergeht, nimmt unterwegs nicht die mindeste Rücksicht auf bewohnte Ortschaften. Schnurgeradeaus über Berg und Tal, durch Wald und Feld und Sumpf, ist ihr Lauf ausschließlich durch strategische Gründe bestimmt. Auch der einzige deutsche Winkel auf der 60 Meilen langen Strecke bis Szawle beim Uebergang über die Dubissa, ist militärisch bedingt. Er hat nämlich zur Folge, daß die Brücke bei Verfolgungen wohl von russischer, nicht aber von deutscher Seite heruntervirksames Artilleriefeuer genommen werden kann. Etwas Großzügiges hat eine solche Kriegsstraße. Oft sieht man sie von einem Bergrücken über fünf, sechs weitere Höhen meilenweit hinlaufen, bis sie als feiner, gelber Strich in blaugrauen Wäldern untertaucht. Hier und da ein paar strohgedeckte Bauernhäuser, ein Dörfchen von wenigen Hoffstellen, selten ein Flecken mit Kirche und Kaufladen, einmal ein stattliches Gutshaus zur Linken hinter Standwile. In Busch und Wiese frei grasende Kühe flüchtiger Bauern, herrenlose Pferde, die wohl die nächste Kolonne am Wickel kriegen wird. Und je weiter wir hinaufkommen, desto häufiger Schneehalden an der Straßenböschung.

Szawle liegt bereits nördlicher als der nördlichste Zipfel Ostpreußens. Wir sind auf dem halben Wege von Tilsit nach Riga. Von weitem schon sehen wir die dunklen Rauchwolken über der Stadt hängen. Das große Holzlager an der Bahn haben vor ein paar Stunden die Russen in Brand gesteckt.

Angstvoll stehen Gruppen von Einwohnern herum, Infanterie zieht die Hauptstraße entlang, Lanzenreiter biegen in eine Seitengasse, Autos lärmen unter schwarzen Rauchwolken vorüber. Wir stellen die unseren hart an die Seite, sehen uns um, ob sie nicht vom Feuer abgeschnitten werden können und biegen rechts in die Straße ein, wo der Brand am stärksten ist. Die Straße senkt sich vor uns. Unten ist alles in schwere, schwarze Wolken gehüllt, die der rasende Wind nach links herüber wälzt. Ein Heulen, Knattern und Krachen. Funken wirbeln. Das Feuer packt ein Haus nach dem andern. Ein langer Mensch kommt die Straße herabgetaumelt, geradewegs auf das Feuermeer zu. Man hält ihn auf. Ich sehe ihm nahe in sein braungelbes Gesicht. Es ist verbrannt. Haare, Bart, Kleider, alles versengt und verkohlt. Als ich ihn später wieder sah, waren auch seine Hände verbrannt. Unser Hauptmann kriegt die müßig Glotzenden am Kragen, daß sie retten helfen, bellt ein paar Soldaten an, keinen in die brennenden Häuser zu lassen. Sucht dann wieder selbst die Häuser ab. „Daß blos keine Kinder verbrennen!" Er ist immerfort in Sorge um die Kinder. Und mit Recht. In einem Hause treffen wir noch ein halbwüchsiges Mädel mit einem Einjährigen. Sie wartet augenscheinlich auf die Mutter, die völlig kopflos irgend etwa aus dem Keller zerrt, während der rote Hahn schon auf dem Dache sitzt. Gegenüber plagt sich eine Frau vergeblich mit einem schweren Korbkoffer. Ich helfe ihn in die Stufen hinabziehen. Die Frau fällt, der Koffer kippt um, und ein Schock Eier rollt als oberste Ladung aufs Pflaster.

Eine dunkelhaarige, bessergekleidete Frau kommt händeringend angeeilt: „Der Großvater, der Großvater! Dort im Haus! Es brennt schon, es brennt!" Man vertritt ihr den Weg. Sie schlägt die Hände vor das Gesicht, windet sich, taumelt gegen die Wand. Wir suchen sie zu beruhigen, waren ja in dem Hause und fanden Niemand. Plötzlich klammert sich die Verzweifelte an unseren Hauptmann, atemlos flehend: „Lieber Herr Offizier . . . Sie sind doch ein guter Mensch . . . Um Himmels Willen, ich bitte Sie . . . lassen Sie mich . . . Er ist doch drin . . . er muß drin sein . . ." „Zurück!" Er schüttelt sie ab, sieht nach dem Hause hin. Der Ballon über der Haustür steht in Flammen, die Haustür noch nicht. Er springt hinein. Ich schreie ihm nach. Bald ist er wieder draußen und hinter ihm, wahrhaftig, wackelt ein kleines, eisgraues Männchen auf kurzen Beinen die drei Stufen herab.

Ein zweiter Feuerherd nährt sich rechts seitwärts über die Dächer. Daß wir nicht abgeschnitten werden. Zurück alles jetzt. Mit Gewalt, mit vorgehaltenem Revolver, wenn nichts anderes hilft. Die ganze Berichterstattung hat sich in eine Feuerwehr verwandelt. Die Truppenführer können sich nicht darum kümmern. Der Kampf ist noch im Gange; die Verfolgung, die Sicherung draußen hinter der Stadt. Die Truppen machen nur vorübergehende Rast hier; dann müssen sie weiter.

Ich gehe eine Weile aus dem Feuerbereich. Das Gesicht brennt, die Augen sind voll Asche und Staub. In einem aufgebrochenen Laden drängen sich Soldaten, tragen Eeks, Zwieback, Schokolade von dannen. Nahrungsmittel. Die Letzte sind überanstrengt und ausgehungert, sind vor zwei Tagen ihrem Proviant davonmarschiert. Es ist ihr gutes Recht im Kriege, herrenlose Exzvaren zu nehmen. In vielen Läden plündert das eingeborene Gesindel regelrecht. Bis Posten mit geschultertem Gewehr vor den Läden stehen, als lebendige Wahrzeichen und unbeugsame Hüter von Zucht und Ordnung.

Der Abend bricht an, ein flammend roter Abend. Wir bringen die Autos vor die Stadt, damit ihnen das Feuer nicht den Weg versperrt, wenn wir sie brauchen. Dann machen wir Quartier in einem leeren Wirtshaus, nicht gerade erster Ordnung, und gehen wieder auf die Straße. In der Hauptstraße stehen Infanteristen an der Feuerspritze. Die Einwohner sehen zu. Als kein Wasser mehr im Wasserwagen ist, rennt ein Eingeborener zum Generalkommando und bittet um Pferde zum Wasserholen. Es sind keine zur Hand. „Könnt ihr den Wagen nicht selber ziehen? Wo ist denn das Wasser?" Ich gehe mit und bringe in Erfahrung, daß die Pumpe im Hofe dreißig Schritte vom Wasserwagen entfernt ist. Auf der Straße stehen Dutzende von Männern und halten Maulaffen feil. „Warum schiebt ihr den Wagen nicht bis zur Pumpe? Sollen unsere abgehetzten Soldaten alles machen, während ihr die Hände in die Hosentaschen steckt?" „Es will doch niemand anfassen." „Zum Henker, dann laßt die Bude verbrennen."

„Ist es nicht eure Stadt, und haben wir sie angesteckt?!" Wer aus Deutschland kommt, steht fast sprachlos vor solchem Mangel an sozialem Gefühl. Hundertmal sah ich die elende Schadenfreude unter diesen Menschen, nur selten wirkliche, uneigennützige Hilfsbereitschaft. Immer waren es unsere Soldaten, die halfen. Sie stießen brennende Balkenwände ein, trugen Wasser herbei, schleppten Waren aus den Kellern unter den brennenden Häusern hervor. Eine Abteilung Pionniere hatte sich in den Kopf gesetzt, ein zweistöckiges Geschäftshaus zu retten, unter dessen Dach schon die Flammen herauszüngelten. Immer wieder liefen sie mit Wassereimern die Treppe hinauf, die außen am Hause hinaufführte. Sie waren schon ganz rauchschwarz und heiser von dem Qualm im Dachgeschoß. Auch hier standen die Einwohner herum, als wenn es sie nichts anginge. Es ist des Nachbars Haus, vielleicht eines Konkurrenten. Lassen wir es brennen! Ohne Zwang rührten sie keinen Finger.

Daneben so viel Jammern und Wehklagen. Ueberall an Häusern und Zäunen stehen sie bei ihren Paketen und Bündeln. Die Kinder liegen eingewickelt auf der Erde. „Was sollen wir machen? Wo sollen wir hin?" Manche wandeln mit einem Bündel aus der Stadt hinaus. An einer Ecke begegnet uns ein großes blutjunges Judenmädel in dürftigster Kleidung, mit einem klassisch schönen, finster zur Erde blickenden Gesicht. Sie war eine von den wenigen, die nachmittags überall anfaßten, wo es zu helfen gab. Sie tat es immer mit dem düsteren Ausdruck, ohne ein Wort zu sprechen. Unweit der Kirche, die hinter einem freien Platz aufragt, haben sich auch alle zusammengefunden, Obdachlose gesammelt und sitzen verschlafen auf ihren Packen.

Ein paar Augen voll Schlaf wollen wir jetzt nehmen und legen uns in voller Kleidung mit möglichster Vorsicht auf unsere Lagerstätten. Von Zeit zu Zeit muß einer auf den Balkon hinaustreten und nachschauen, ob uns das Feuer nicht über den Kopf kommt. Immer stehen Gruppen im Feuerschein auf der Straße herum. Nach Mitternacht tönt Feueralarm durch die Stadt und eine Abteilung Soldaten rückt an einen besonders gefährdeten Punkt ab. Morgens um 6 Uhr ist noch das gleiche Bild. Das Feuer ist nicht mehr so heftig. Unter den Bäumen um die Kirche sitzen noch die Leute auf ihren Packen. Ein alter Bünder betastet ängstlich sein Bündel, als vermisse er etwas darin. Ein andrer sitzt einsam in einer Mauernische, vor Kälte zitternd. Ein Soldat bringt ihm eine Schale heißen Kaffee aus der Feldküche, den ihm eine Frau an die Lippen führt.

Auf dem halben Heimweg hatten wir eine Panne. Ich schlenderte die Straße entlang, und sprach drei Mädchen an, die barfuß des Weges kamen. Eine halbwüchsige und zwei von etwa zwanzig Jahren, groß und schlank, mit hübschen, offenen Gesichtern. Sie sprachen polnisch und litauisch. Ich frage, wohin sie gehen. Nach Hause, sieben Werst von hier. Sie wohnen in einem Dörfchen von wenigen Hoffstellen. Ob sie deutsche Soldaten in Quartier hätten, und wie sie sich benehmen? Ja, es kommen Soldaten. Sie nehmen Pferde und Wagen, Fleisch und Brot. Was sie brauchen. Die Sprechende sagt das mit lachendem Gesicht, als wäre es ein Vergnügen, wenn einem die Deutschen Pferde und Wagen nehmen. Wo denn die Russen jetzt wären, wollen sie wissen. „Weit weg. Zwanzig Werst hinter Szawle. Wollt ihr sie wieder haben?" „Um alles in der Welt nicht.

Ob sie in die Schule gegangen seien? „Ja, ich, zwei Monate. Die Schulen sind hier sehr teuer. Aber lesen und schreiben hab' ich ein wenig gelernt." Ich spreche eigentlich nur noch weiter dies und das, um das hübsche, lachende Gesicht mit den blauen Augen und prachtvollen Zähnen vor mir zu haben und darüber nachdenken zu können, wo ich es schon einmal sah. Das Auto hinter mir fängt an zu brummen. Ich will nichts davon hören, ärgere mich, daß die Burschen so fix das Rad ausgewechselt haben. Plötzlich fällt mir ein, daß heute der erste Mai ist, daß ich mich an dem Tage verlobte, und eben damals, unter der uckermärkischen Linde, diesen lachenden, blauäugigen Sonnenschein schon einmal sah . . . Schon wieder brummt der eiserne Bär hinter mir. Es hilft nicht mehr. Lebt wohl, ihr Mädchen. Bleibt gesund. Und wenn euch die deutschen Soldaten wieder etwas nehmen, laßt euch einen Schein darüber geben. Hört ihr!"

v. Kotchützki.

Bereitet vor!

Schiebt das Kaufen von Farmgeräten, von denen Ihr heute wißt, daß Ihr sie braucht, nicht zu dem Augenblick, wenn Ihr sie gebrauchen wollt, auf. Und wenn Ihr kauft, kauft mit offenen Augen — daß Ihr für jeden Dollar Wert erhaltet. Die GGG kann alle wichtigen Artikel für die Farm liefern in höchster Qualität und zu besten Preisen:

Pflüge, Eggen, Discs, Spring Tooth Cultivators, Corn Cultivators, Wagen, Buggies, Waagen, Pumpen, Gasmotore, Wasserwagen, Getreidetanks, Bindergarn, Drahtgeflecht, Zaunpfosten, Holz, Baumaterial, The Grain Growers' Special Light Tractor usw. usw.

An Saskatchewans Farmer!

Durch ein mit der Saskatchewan Grain Growers' Association (Saskatchewan Getreidebauer-Vereinigung) für das Jahr 1915 getroffenes Uebereinkommen wird diese Vereinigung von unserer Kompanie alle solche Waren beziehen, die von uns gebandhabt werden. Saskatchewan Farmer können ihre Bedarfsartikel von uns kaufen, indem Sie ihre Bestellungen an die Hauptoffice der Saskatchewan Getreidebauer-Vereinigung in Moose Jaw einsenden. Der Zweck dieses Uebereinkommens ist, um alle die verschiedenen Farmer-Vereinigungen einander näher zu bringen und durch konzentrierte Kaufkraft den drei Prärieprovinzen noch bessere Bedingungen zu geben.

Wenn in Regina, besuchen unser Lagerhaus, Ecke Lorne St., und 11. Ave.

Verkaufen Sie Ihr Getreide zu Ihrem besten Vorteil durch

The Grain Growers' Grain Co. Ltd.

Branches at REGINA, SASK. CALGARY, ALTA FORT WILLIAM, ONT.

Winnipeg-Manitoba

Agency at NEW WESTMINSTER British Columbia

Zu verkaufen viertel

Sektion guten Ackerbaulandes, 20 Meilen N. E. von Regina, (2½ Meilen N. W. von Edenwold); 85 Acker bebaut, 3 gute Pferde, 1 Sulky Pflug, 1 Wagen, 1 Stall für 10 Stück Vieh. Preis $26.00 per Acker. $1000 bar, Reif auf leichte Bedingungen. Ferner ¼ Sektion nahe Patterick, für nur $13.00 per Acker. 60 Acker kultiviert. Kann auf sehr leichte Zahlungsbedingungen gekauft werden. Wegen näherer Einzelheiten wende man sich an **J. W. Müller & Co.**, 1516—11. Ave. Regina, Sask.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"